

„Concordia Concors“ (1614), das als Antwort auf das Buch des Zürcher Theologen Rudolf Hospinian (1547–1626) „Concordia Discors“ (1607) entstand. Hutter setzte sich besonders intensiv mit Aspekten der Christologie, aber auch der Prädestinationslehre auseinander. Neben reformierten Lehrpositionen kritisierte er auch Jesuiten und die tridentinische Theologie. Röser-Israel stellt dar, wie Hutter die Konkordienformel als Vergegenwärtigung der Lehre Luthers verstand und in der Spannung zwischen der Tübinger und der Gießener Christologie zu vermitteln suchte. Dabei lehnte er entschieden reformierte Friedensangebote ab, insbesondere das „Irenicum vere Christianum“ (1614) des Heidelberger Theologen David Pareus (1548–1622). Diese kontroverstheologische Haltung Hutters wird durch die religionspolitische Situation um 1600 verständlich, da er meinte, gegen die vermeintlichen Bedrohungen des Luthertums in Schleswig-Holstein-Gottorf, Hessen-Kassel und Brandenburg auftreten zu müssen.

Ein kurzes Fazit beschließt die Studie (S. 269–274), das die Ergebnisse bündelt und in den größeren Kontext der Konfessionalisierungsforschung einordnet. Röser-Israel betont dabei angemessen die Begrenztheit und die Ambivalenzen der kontroverstheologischen Denkformen. Demnach wies Hutter bei all seiner kontroverstheologischen Arbeit eine vergleichsweise geringe bibelhermeneutische Produktivität auf, was ihn weniger repräsentativ für die sogenannte lutherische Orthodoxie macht als oft angenommen.

In einem umfangreichen Anhang (S. 275–427) bietet der Autor eine vollständige Bibliografie der Schriften und Briefe Hutters, Verzeichnisse der Wittenberger theologischen Disputationen und ihrer Respondenten zwischen 1592 und 1627 sowie ein Verzeichnis der in diesem Zeitraum in Wittenberg gedruckten kontroverstheologischen Schriften. Zu ergänzen wäre nur der Brief Hutters an Daniel Cramer (1568–1637) vom 8. Januar 1616, der in den „Unschuldigen Nachrichten“ Valentin Ernst Löschers 1715, S. 952 f. ediert wurde. Besonders hervorzuheben ist die akribische quantitative Auswertung, die Hutters akademische und publizistische Tätigkeit im Kontext seiner Zeit sichtbar macht.

Röser-Israels lesenswerte Studie zeichnet sich durch ihre detaillierte Quellenarbeit und die sorgfältige statistische Analyse der theologischen Disputationen aus. Der Autor erschließt nicht nur Hutters Biografie und theologische Positionen, sondern bettet diese in den breiteren Kontext der konfessionellen Wissenskultur um 1600 ein. Dies wird an Hutters Beitrag zur Schrifthermeneutik und zur konfessionellen Kontroverstheologie gezeigt. Die Studie leistet einen bedeutenden Beitrag sowohl zur Reformationsgeschichte als auch zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte des frühen 17. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. Demnach prägte Hutter als Theologe und akademischer Lehrer das frühneuzeitliche Luthertum und trug zur Festigung lutherischer Identität in einer Zeit konfessioneller Spannungen bei.

Dresden

Stefan Michel

Kunst- und Kulturgeschichte

YVES HOFFMANN (Hg.), Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins, H. 116/117 (2023), Freiburger Altertumsverein e. V., Freiburg 2023. – 420 S. mit Abb., brosch. (ISSN: 1611-5759, Preis: 9,90 €).

Die neuen Zeitschriftenbände der sächsischen Geschichtsvereine können nicht laufend im NASG besprochen werden. Der Jahrgang 2023 der Mitteilungen des Freiburger

Altertumsvereins enthält allerdings eine umfangreiche Tagungsdokumentation, die Beachtung verdient und deshalb hier angezeigt werden muss: „Beiträge zum Kolloquium ‚Spätmittelalterliche Kunst in der Montanregion Erzgebirge Krušnohoří‘ am 8. Mai 2021“ (S. 5-313). Die Tagung musste pandemiebedingt als Hybridveranstaltung durchgeführt werden. Die Vorträge werden hier in erweiterter Form und ergänzt um einige zusätzliche Beiträge abgedruckt.

Anlass der Tagung war ein Forschungsprojekt der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK Dresden) unter der Leitung von Andreas Schulze, das zusammen mit der Regionalbehörde in Aussig (tsch. Ústí nad Labem) und dem Regionalmuseum und der Galerie in Brüx (tsch. Most) durchgeführt wurde. Schulze unterrichtet an der HfBK Dresden die Fachklasse für Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen. Im Rahmen des von ihm geleiteten Projekts – siehe dazu seinen Beitrag: „Das sächsisch-tschechische Forschungsprojekt ‚Spätmittelalterliche Sakralkunst in der Montanregion Erzgebirge‘ – aktuelle Forschungen zu spätmittelalterlichen Retabeln, Holzskulpturen und Tafelgemälden in Sachsen und Nordböhmen“ (S. 7-24) – wurde der Gesamtbestand im Freistaat Sachsen und den angrenzenden Gebieten Böhmens erfasst (die Karte S. 18 dokumentiert den beeindruckenden Gesamtbefund, ist allerdings in der Wiedergabe viel zu klein) und mit einem Schwerpunkt auf dem Landkreis und vor allem der Stadt Freiberg untersucht. Dies erklärt auch, warum die Beiträge des Kolloquiums vom Freiburger Altertumsverein publiziert wurden. Die Ergebnisse der Objekterfassung sind in einer Datenbank zugänglich (<https://arsligni.org/>), für die allerdings eine Registrierung erforderlich ist.

Vor dem skizzierten Hintergrund ist die Fokussierung der meisten Beiträge auf Freiberg zu sehen. YVES HOFFMANN/UWE RICHTER, „Die Wirtschaftskraft Freibergs in den Jahrzehnten um 1500 und die spätmittelalterliche Altarproduktion in der Bergstadt im regionalen Vergleich“ (S. 25-70), setzen mit ihrem fundierten Beitrag empirisch wie methodisch einen ganz wichtigen Akzent, indem sie nicht nur die Größe und Wirtschaftskraft Freibergs skizzieren, sondern auch den erhaltenen Bestand an spätgotischen Bildwerken in Freiberg in den Blick nehmen, um dann anhand der archivalischen Überlieferung die in Freiberg nachweisbaren Bildhauer- und Malerwerkstätten – 1499 mindestens 17 – zu behandeln. Dieser methodische Weg ist unumgänglich, auch wenn es vielfach schwierig ist, in den Quellen belegte Werkstätten mit den erhaltenen Werken in Verbindung zu bringen.

Unverzichtbar ist aber auch, die erhaltenen Kunstwerke zu Werkstattgruppen zusammenzuführen, wie LIA BERTRAM, „Werkstatarbeiten Freiburger Bildschnitzer um 1500 I – Schlaglichter aus Mittelsachsen, dem Osterzgebirge und Nordböhmen“ (S. 71-128), umfassend darlegt, indem sie drei Freiburger Werkstätten beleuchtet. Dass die Freiburger Produktion über das Erzgebirge nach Nordböhmen ausstrahlte, beleuchtet JITKA ŠREJBEROVÁ, „Die Bedeutung Freibergs in der spätgotischen Kunstproduktion des böhmischen Erzgebirges und der Vorerzgebirgsregion“ (S. 129-156), wobei der Fokus auf Brüx liegt. Die dortige Stadtpfarrkirche brannte 1515 ab und musste deshalb völlig neu ausgestattet werden. Neben den erhaltenen Werken wäre auch die archivalische Überlieferung in Brüx noch intensiver auszuwerten. Ältere Untersuchungen und Editionen beleuchten bislang vor allem die Finanzierung des Wiederaufbaus der Kirche, nicht aber deren Neuausstattung.

Eine dichte Fallstudie bieten LIA BERTRAM/TINO SIMON, „Der Frankensteiner Altar – Neue Forschungen und die Wiedergewinnung eines spätgotischen Flügelretabels“ (S. 157-224). Dieses umfangreiche Flügelretabel wurde in Freiberg für die Dorfkirche von Frankenstein gefertigt und befindet sich heute – soweit erhalten – im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg. Auf der Grundlage akribischer Untersuchungen

der Bildwerke, Malerei und Fassung machen die Verfasser einen Rekonstruktionsvorschlag, der weiter zu diskutieren sein wird, im Gesamtergebnis aber verdeutlicht, welche prächtigen Anschaffungen um 1500 selbst für Dorfkirchen gemacht wurden.

Der frühere Freiburger Museumsleiter ULRICH THIEL, „Metamorphosen eines musealen Teilbestandes. Das Beispiel spätgotische Kunst im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg“ (S. 225–297), zeichnet nach, wie der bedeutende Bestand seit 1860 vor allem dank der Initiative Heinrich Gerlachs und des Freiburger Altertumsvereins anwuchs. Dabei würdigt er auch die Bemühungen um Konservierung und Inventarisierung der Objekte, die wissenschaftliche Erforschung des aus sehr unterschiedlichen Provenienzen (vor allem Dorfkirchen) zusammengewachsenen Bestands und geht auf die wechselnden Einstellungen der Kirchengemeinden zu ihren vorreformatorischen Ausstattungsstücken ein.

Bei der Lektüre der durchweg interessanten (auch hervorragend bebilderten) und weiterführenden Beiträge wird der Kontrast zwischen dem Dresdner Projekt zur Erfassung der spätgotischen Bildwerke im Freistaat Sachsen und den Lokal- und Objektstudien für Freiberg deutlich. Der erhaltene Bestand in Sachsen ist beeindruckend umfangreich, sodass man sich zahlreiche weitere Regionalkonferenzen wünschen würde, die ähnlich fruchtbar sein dürften, wie die hier vorgelegten Untersuchungen über Freiberg. Nicht zuletzt möchte man sich – als Modell für ganz Sachsen – einen Katalog der spätmittelalterlichen Bildwerke für die Stadt Freiberg und das Freiburger Land wünschen. Vorbild könnte das vierbändige „Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein“ (Kiel 2009–19) sein, das allerdings „nur“ gut die Hälfte des Landes erfasst hat und damit zeigt, dass solche Vorhaben einen sehr langen Atem erforderlich machen. Ebenso wie die großen landesgeschichtlichen Urkundenbücher ist das aber Grundlagenarbeit, die für fundierte Forschungen unverzichtbar ist.

Leipzig

Enno Bünz

EVELIEN TIMPENER, In Augenschein genommen. Hessische Lokal- und Regionalkartographie in Text und Bild (1500–1575) (bibliothek altes Reich, Bd. 38), Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2022. – 198 S., 27 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-11-077755-0, Preis: 59,95 €).

In vielen Archiven lagert eine Unmenge an Manuskriptkarten, also handgezeichneten Karten, die im Rahmen von Verwaltungsvorgängen und Gerichtsprozessen entstanden sind. Sie bilden die topografische Situation vor Ort ab – entsprechend den kartografischen Möglichkeiten der Zeit, vor allem aber entsprechend der spezifischen Funktionen, die sie zu erfüllen hatten, und der jeweiligen Wahrnehmungen und Intentionen der Kartografen und ihrer Auftraggeber. Vergleichsweise wenige dieser Karten sind publiziert, noch weniger analysiert. Das liegt einerseits an dem Umstand, dass die Aktenzusammenhänge, in die die betreffenden Karten gehören, vielfach nicht mehr bekannt sind und aufwändig rekonstruiert werden müssen, andererseits aber auch daran, dass Historikerinnen und Historiker das Feld der Kartografiegeschichte lange Zeit anderen Disziplinen, insbesondere der Geografie, überlassen haben, die mit völlig anderen Fragestellungen an die Materie herangegangen sind. Insbesondere in Deutschland und nicht zuletzt in Sachsen wäre hier noch viel Grundlagenforschung zu leisten.

In Niedersachsen und Hessen wurde erfreulicherweise schon vor gut zehn Jahren damit begonnen, die Überlieferung der betreffenden Karten bis 1650 systematisch zu erfassen und zu sichten. Ein erstes diesbezügliches Projekt unter der Leitung von Arnd